

(21. Fortsetzung und Schluß.)

Böhme sah es mit stiller Genugthuung. Ich kenne doch meinen Konrzig. Dessen Verzweiflung hält nicht lange an, der tröstet sich schnell, schon um der gnädigen Frau zu zeigen: wenn du mich nicht willst, dann nicht, ich brauche nur die Hand auszustrecken, dann habe ich eine andere. Ich gebe mit mir selbst jede Wette ein, daß Konrzig mir schon heute Abend in den höchsten Füstelönen von Fräulein Emmy vorwärtskommen wird. Na, und ich werde natürlich alles thun, was ich kann, damit diese Schwärmerin immer stärker wird. Und wenn Konrzig dann wirklich endlich Emmy heirathet, dann ist uns allen geholfen, er bekommt eine Frau, die in jeder Hinsicht zu ihm paßt, das Offizierkorps wird um eine sehr nette Dame bereichert, und wir alle erhalten ein gastfreies Haus mehr. Und daß der alte Puffel seinen Segen gibt, bezweifle ich nach dem, was ich heute Nachmittag erlebt, keinen Augenblick mehr. So wäre also die Sache in Ordnung, zwei Paare habe ich glücklich gemacht, nun wäre es eigentlich ganz schön, wenn irgend jemand sich nun auch einmal meiner erbarmen wollte und mir etwas hülfte. Denn allein werde ich mit dem Hauptmann nicht fertig. Da trat Nelly auf ihn zu. „Aber Herr Leutnant, was haben Sie nur heute Mittag wieder angefaßt? Papa hat sich rasend über Sie geärgert. Er sagt, Sie wären so selbstbewußt und so von sich selbst übergeizt gewesen, daß er überhaupt gar nicht dazu gekommen wäre, sich an den Verhandlungen zu beteiligen. Nur, um Sie nicht öffentlich zu blamieren hätte er geschwiegen, aber infolge Ihres Benehmens hätte er eine ganz lächerliche Rolle spielen müssen.“ Und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„So, jetzt schlägt's dreizehn,“ dachte Böhme. „Das hat mir gerade noch gefehlt.“ Dann meinte er: „Verliehen Sie mich, bitte, recht, gnädiges Fräulein, selbstverständlich liegt mir nichts ferner, als den durch keine Liebe zu mir getriebenen Wahrheitsbericht Ihres Herrn Vaters irgendwie anzuweifen zu wollen, aber etwas anderes hat sich die Sache denn doch zugetragen. Ich sehe es ein, gnädiges Fräulein, ich muß Ihren Herrn Vater verzeihen, und zwar heute noch, sonst redet er sich immer mehr in Wuth gegen mich hinein und findet schließlich gar nicht mehr zurück. Wie ich das Kunststück fertig bringen soll, weiß ich zwar selber noch nicht, aber wenn es mir gelungen ist, gnädiges Fräulein — Fräulein Nelly — darf ich Ihnen dann sagen, wie lieb ich Sie habe und wie ich glaube, daß auch Sie —“

Sie sah ihn mit glückseligen Augen an. „Glauben Sie das nur? Wissen Sie es denn immer noch nicht?“ „Nelly,“ jubelte er auf, „ist es denn wirklich wahr?“

„Um Gottes willen — schreien Sie doch nicht so,“ rief sie erschrocken, wenn es jemand hört!“

„Ach was, meinethwegen kann es die ganze Welt hören! Nun gehe ich zu Ihrem Vater. Jetzt fühle ich mich in einer Stimmung, den Kampf mit sämtlichen Vätern aufzunehmen.“

Aber als er sich jetzt dem Hauptmann Mehring näherte, fand er diesen im eifrigen Gespräch mit dem Major. Die beiden schienen etwas sehr Wichtiges miteinander zu verhandeln, denn sie bemerkten sein Kommen gar nicht.

„Na, denn nicht,“ sagte sich Böhme. „Habe ich so lange gewartet, dich zu betheuern, denn kann ich auch noch zehn Minuten länger warten.“

Unterdessen hatte Böhme, ohne daß er es ahnte, einen Helfer in der Person des Major Gebhard gefunden. Der hatte sich zu Hauptmann Mehring gesetzt, um auch diesem dafür zu danken, daß er bei der Verabreichung der Kommission so eifrig mitgewirkt hätte, denn Böhme hatte ihm gegenüber aus angeborener Höflichkeit dem Hauptmann Mehring den größten Theil des Verdienstes an dem Erfolg zugeschrieben.

Seiner Tochter gegenüber hatte Hauptmann Mehring es mit der Wahrheit nicht allzu genau genommen, nicht um Böhmes Verdienste zu schmälern, sondern lediglich, um, wenn irgend möglich, Nellys Zuneigung zu diesem dadurch zu verringern. Dem Vorgesetzten gegenüber aber blieb er streng bei der Wahrheit, und so sagte er denn: „Der Herr Major haben mir gar nicht zu danken, wenigstens so gut wie gar nicht. Offen gestanden, hat Böhme eigentlich die ganze Sache allein gemacht.“

Der war nun zwar absolut nicht der Ansicht des Herrn Majors, aber da der Vorgesetzte seinen Adjutanten so lobte, durfte er ihn schon anstandslos halber nicht schlecht machen, so sagte er denn: „Gewiß, Herr Major, ein famoser Mensch.“

Selten waren Hauptmann Mehring ein paar Worte so schwer gefallen wie diese. „Und ein famoser Offizier,“ fuhr der Major fort, „ich zweifle nicht einen Augenblick daran, daß er später Regimentsadjutant wird, und dann ist ihm ja der Weg gebahnt. Natürlich muß er noch vorher auf die Akademie und dann sieht ihm ja die höhere Adjutantkarriere offen. Und die ist nicht schlecht, die verbürgt ihm ein Regiment, wenn nicht gar eine Brigade oder eine Division. Glauben Sie nicht auch, Herr Hauptmann?“

Der glaubte gar nichts und vor allem war ihm Böhmes zukünftige Karriere ganz gleichgültig. Seine eigene lag ihm viel mehr am Herzen und er ärgerte sich, daß man dem jungen Offizier eine Division prophezeite, während er selbst nicht einmal wußte, ob er ein Bataillon bekommen würde. Aber das durfte er ja auch alles nicht sagen, so erwiderte er denn: „Ich bin ganz Ihrer Ansicht, Herr Major.“

Der Major schweig einen Augenblick, dann fragte er: „Sagen Sie mal, mein lieber Mehring, aber ganz offen und ehrlich, was haben Sie eigentlich gegen Böhme?“

Der wurde ganz nervös und rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. „Ja? Aber wie kommen der Herr Major nur darauf? Ich wüßte nicht, daß ich, gerade ich —“

Der Major erhob drohend den Finger: „Mehring, Mehring, klammern Sie nicht, Sie wissen es doch. Ich habe schon lange gemerkt, daß zwischen Ihnen und Böhme irgend etwas nicht in Ordnung ist. Es ist mir von neuem aufgefallen, als ich vom Urlaub zurückkam, es scheint mir sogar, als hätte sich der Gegensatz zwischen Ihnen in der Zwischenzeit noch verschärft. Ich habe Böhme nicht nach der Ursache gefragt, denn er hätte mir doch nicht geantwortet, er hat nämlich auch die gute Eigenschaft, sich niemals bei mir über irgend einen der Herren, wenn dieser ihm das Leben auch noch so schwer macht, zu beklagen, im Gegenteil, er nimmt stets alle Kameraden mir gegenüber in Schutz. Aber irgend etwas liegt ja vor, und das thut mir aufrichtig leid. Bei einem so kleinen Offizierkorps, wie das unsere, müssen die wenigen Herren sich gut miteinander stehen, der Kreis ist zu klein, als daß man sich aus dem Wege gehen könnte, und vor allen Dingen erfordert schon die Kameradschaft ein gutes Einvernehmen. Ich habe schon lange einmal mit Ihnen darüber sprechen wollen, aber ich wollte der Sache keinen dienlichen Anstrich geben, heute machte es sich aber ganz zufällig. Also, was gefällt Ihnen nicht an Böhme? Was hat er Ihnen gethan? Daß Sie ihn trotzdem für einen famosen Menschen halten, haben Sie mir ja selbst zugegeben.“

„Tavohl, das habe ich selbst zugegeben,“ erwiderte Hauptmann Mehring ganz mechanisch. „Na also, da kann Ihre Feindschaft doch auch gar nicht so groß sein. Sicher liegt auch hier, wie so oft in solchen Fällen, lediglich ein Mißverständnis vor, und ich glaube, ich lenne auch den Grund desselben, wenigstens soweit es sich um die letzte Zeit handelt. Nicht wahr, die sogenannte Sputzgeschichte in der Kaserne ist daran schuld?“

Hauptmann Mehring wurde ganz blaß. „Der Herr Major wissen?“ fragte er ganz erschrocken. „Natürlich weiß ich es. Im Kasino wurden kürzlich Witze darüber gerissen und hinterher ließ ich mir von Böhme die ganze Sache im Zusammenhang erzählen. Ich habe Thränen gelacht, daß die Kerls wirklich an einen wirklichen Sputz glaubt haben.“

Hauptmann Mehring wagte kaum noch zu athmen, aber wenn er sterben sollte, dann wollte er auch dieses Mal gleich sterben, dann wollte er ebenso wie beim Gespräch im Stadthaus gleich den ganzen Rest auf einmal leeren. „Und wissen der Herr Major auch, wer damals gespult hat?“

„Gespult hat ich gut,“ lachte der Major, dann fuhr er fort: „Natürlich weiß ich es, aber eigentlich weiß ich es doch nicht, denn den Namen hat Böhme mir verschwiegen, mich auch gebeten, nicht weiter danach zu fragen, und er hat mich sogar zu bestimmen gewußt, von der Untersuchung, die ich einleiten wollte, abzusehen. Er sagte mir nur, es handle sich um einen Unteroffizier, der Mann sei verheirathet, habe Kinder und solle nächstens befördert werden. Nicht mit Unrecht vermutet Böhme, daß ihm die Sache, wenn sie bekannt würde, doch bei den Kameraden und vielleicht auch bei den Untergebenen schaden

könnte, vielleicht auch sogar bei seinen Vorgesetzten. Daß eine Bestrafung erfolgen würde, glaube ich allerdings kaum, denn offenbar handelt es sich mehr um einen faulen Witz, oder um ein Versehen, als wirklich um die Absicht eines Diebstahls. Aber trotzdem, eine Untersuchung ist immer unangenehm, und vor allen Dingen: der Unteroffizier würde von seinen Kameraden verachtet und verspottet werden, und die Kerls würden ihre Witze über ihn machen, und so was ist im Interesse des Dienstes, namentlich in der heutigen Zeit, nie gut. Da stimme ich Böhme ganz bei; das sind ja dieselben Grünsünder, die er auch Ihnen damals nannte, als Sie ihn daben, den Thäter ermitteln zu lassen, damit auch der leiseste Verdacht von Ihrer Compagnie genommen würde, als handelte es sich um einen Ihrer Leute. Ich fühle es Ihnen ja nach, gewiß haben Sie sich momentan über ihn geärgert und es ihm verabschiedet, aber Ihre Bitten nicht entsprochen, aber ich glaube trotzdem, Böhme hat recht gethan.“

Hauptmann Mehring sah da und machte ein Gesicht, das an Mangel an Intelligenz nicht das geringste zu wünschen übrig ließ. Er verstand von alledem kein Wort, er sollte den Adjutanten gebeten haben, den Schuldigen zu ermitteln? Ausgerechnet er? Warum hatte Böhme das Märchen erfunden? Ganz klar wurde ihm doch im Augenblick noch nicht, aber so viel begriff er doch, der Major hatte die Sache unterlassen lassen wollen, Böhme hatte ihn davon zurückgehalten und um Nachsicht für den Thäter gebeten. Wenn er das früher noch nicht gewußt hätte, jetzt wurde es ihm ganz klar: Böhme wußte, daß er selbst damals die Sachen an sich genommen hatte, und um ihn zu schonen, um ihn nicht lächerlich zu machen, hatte er einen der Unteroffiziere als Thäter bezeichnet. Zum ersten Male erlachte er sich dabei, daß er nicht zu sich sagte: „Das hat er auch doch wieder gethan, um mich zu ärgern“, sondern er sagte sich: „Gott sei Dank, daß er es gethan hat!“ Und er mochte sich dagegen sträuben, soviel er wollte, er konnte es nicht verhindern, so etwas ähnliches wie ein Gefühl des Dankes gegen Böhme wurde doch in ihm wach.

„Nicht wahr, das ist es, was Sie Böhme verabschiedet haben?“

Dem anderen war die Kehle vollständig zugeschnürt, er konnte gar nicht sprechen, so nahm er denn erst einen gehörigen Schluck, um die Stimmbänder wieder geschmeidig zu machen. „Allerdings, das war es“, meinte er endlich.

„Aber jetzt, wo Sie wissen, daß ich seine Auffassung theile, tragen Sie es ihm hoffentlich nicht mehr nach? Selbstverständlich, wenn Sie auch heute noch eine Untersuchung wünschen, müssen wir Ihrem Besuch nachgeben.“

Aber der winkte ab. „Um Gottes willen, Herr Major, lassen wir die Geschichte endlich ruhen.“

„Ganz meine Ansicht. Na, Böhme wird sich freuen, wenn ich ihm nachher erzähle, daß alles wieder beim alten ist,“ und mit einem leisen Lächeln setzte er hinzu: „Ich glaube nämlich bemerkt zu haben, Herr Hauptmann, daß ihm sehr viel an Ihrem Wohlwollen gelegen ist.“

„Ach so, Sie meinen wohl wegen Nelly?“ fragte der Hauptmann. Die dumme Sputzgeschichte spukte ihm immer noch im Kopf herum, so leicht wurde er die Angst, die er eben ausgestanden hatte, auch nicht wieder los. Er war ganz aufgeregert und dachte gar nicht daran, den anderen erst nach dem Warum und Weshalb auszufragen, sondern polterte gleich seine eigenen Gedanken heraus.

„Ganz recht. Ich glaube, Böhme trägt sich mit der festen Hoffnung, sich Ihr Kind zu erobern.“

„Das hat er ja schon erobert,“ schalt der Hauptmann Mehring. „Ich merke es dem Mädel deutlich an, sie hat überhaupt gar keinen anderen Gedanken mehr als ihn.“

„Das freut mich, das freut mich sogar aufrichtig. Da gratuliere ich von ganzem Herzen,“ und der Major hielt ihm die Hand hin.

In seiner Aufregung dachte Hauptmann Mehring gar nicht daran, in die dargebotene Rechte nicht einzuschlagen, außerdem war es ja auch die Hand des Vorgesetzten, und die konnte und durfte er unter keinen Umständen zurückweisen. „Sehr liebenswürdig, Herr Major, meinen gehorsamsten Dank,“ dann aber kam er wieder zur Besinnung: „Das heißt, Herr Major, eigentlich ist es zum Gratulieren noch viel zu früh, und ob es noch je so weit kommen wird, ist noch sehr die Frage.“

Der blickte ganz überrascht auf. „Aber wieso? Sie sagen doch selbst, daß die beiden sich liebhaben?“

Hauptmann Mehring wand sich hin und her. „Ja, gewiß, aber ich meine, vielleicht auch sogar bei seinen Vorgesetzten. Daß eine Bestrafung erfolgen würde, glaube ich allerdings kaum, denn offenbar handelt es sich mehr um einen faulen Witz, oder um ein Versehen, als wirklich um die Absicht eines Diebstahls. Aber trotzdem, eine Untersuchung ist immer unangenehm, und vor allen Dingen: der Unteroffizier würde von seinen Kameraden verachtet und verspottet werden, und die Kerls würden ihre Witze über ihn machen, und so was ist im Interesse des Dienstes, namentlich in der heutigen Zeit, nie gut. Da stimme ich Böhme ganz bei; das sind ja dieselben Grünsünder, die er auch Ihnen damals nannte, als Sie ihn daben, den Thäter ermitteln zu lassen, damit auch der leiseste Verdacht von Ihrer Compagnie genommen würde, als handelte es sich um einen Ihrer Leute. Ich fühle es Ihnen ja nach, gewiß haben Sie sich momentan über ihn geärgert und es ihm verabschiedet, aber Ihre Bitten nicht entsprochen, aber ich glaube trotzdem, Böhme hat recht gethan.“

Hauptmann Mehring sah da und machte ein Gesicht, das an Mangel an Intelligenz nicht das geringste zu wünschen übrig ließ. Er verstand von alledem kein Wort, er sollte den Adjutanten gebeten haben, den Schuldigen zu ermitteln? Ausgerechnet er? Warum hatte Böhme das Märchen erfunden? Ganz klar wurde ihm doch im Augenblick noch nicht, aber so viel begriff er doch, der Major hatte die Sache unterlassen lassen wollen, Böhme hatte ihn davon zurückgehalten und um Nachsicht für den Thäter gebeten. Wenn er das früher noch nicht gewußt hätte, jetzt wurde es ihm ganz klar: Böhme wußte, daß er selbst damals die Sachen an sich genommen hatte, und um ihn zu schonen, um ihn nicht lächerlich zu machen, hatte er einen der Unteroffiziere als Thäter bezeichnet. Zum ersten Male erlachte er sich dabei, daß er nicht zu sich sagte: „Das hat er auch doch wieder gethan, um mich zu ärgern“, sondern er sagte sich: „Gott sei Dank, daß er es gethan hat!“ Und er mochte sich dagegen sträuben, soviel er wollte, er konnte es nicht verhindern, so etwas ähnliches wie ein Gefühl des Dankes gegen Böhme wurde doch in ihm wach.

„Nicht wahr, das ist es, was Sie Böhme verabschiedet haben?“

Dem anderen war die Kehle vollständig zugeschnürt, er konnte gar nicht sprechen, so nahm er denn erst einen gehörigen Schluck, um die Stimmbänder wieder geschmeidig zu machen. „Allerdings, das war es“, meinte er endlich.

„Aber jetzt, wo Sie wissen, daß ich seine Auffassung theile, tragen Sie es ihm hoffentlich nicht mehr nach? Selbstverständlich, wenn Sie auch heute noch eine Untersuchung wünschen, müssen wir Ihrem Besuch nachgeben.“

Aber der winkte ab. „Um Gottes willen, Herr Major, lassen wir die Geschichte endlich ruhen.“

„Ganz meine Ansicht. Na, Böhme wird sich freuen, wenn ich ihm nachher erzähle, daß alles wieder beim alten ist,“ und mit einem leisen Lächeln setzte er hinzu: „Ich glaube nämlich bemerkt zu haben, Herr Hauptmann, daß ihm sehr viel an Ihrem Wohlwollen gelegen ist.“

„Ach so, Sie meinen wohl wegen Nelly?“ fragte der Hauptmann. Die dumme Sputzgeschichte spukte ihm immer noch im Kopf herum, so leicht wurde er die Angst, die er eben ausgestanden hatte, auch nicht wieder los. Er war ganz aufgeregert und dachte gar nicht daran, den anderen erst nach dem Warum und Weshalb auszufragen, sondern polterte gleich seine eigenen Gedanken heraus.

„Ganz recht. Ich glaube, Böhme trägt sich mit der festen Hoffnung, sich Ihr Kind zu erobern.“

„Das hat er ja schon erobert,“ schalt der Hauptmann Mehring. „Ich merke es dem Mädel deutlich an, sie hat überhaupt gar keinen anderen Gedanken mehr als ihn.“

„Das freut mich, das freut mich sogar aufrichtig. Da gratuliere ich von ganzem Herzen,“ und der Major hielt ihm die Hand hin.

die Eltern haben vielleicht doch auch ein Wort mitzureden.“

„Wenn's nicht schon zu spät ist,“ lachte der Major, „und ich glaube, es ist schon zu spät, sehen Sie nur einmal hin.“

Böhme und Nelly tanzten in diesem Augenblick an ihnen vorüber, und die Blide, mit denen sie sich gegenseitig ansahen, verrathen so viel Liebe, so viel Zärtlichkeit, daß ein jeder errathen mußte, wie es in den Herzen der beiden aussah.

„Da soll doch gleich — ein —“ Donnerwetter dazwischen fahren, wollte Hauptmann Mehring sagen, aber zur rechten Zeit besann er sich noch, nicht etwa, als ob diese Worte nicht seiner tiefinnersten Ueberzeugung entsprochen hätten, aber in Gegenwart des Vorgesetzten hielt er sie denn doch nicht für ganz passend.

„Wie meinten Sie eben?“ fragte der Major leise lächelnd.

„Ja, stotterte der andere — ich? Ich meinte gar nichts — habe ich denn was gesagt?“

„Mir kam's beinahe so vor, aber da muß ich mich ja verhört haben, und das freut mich, denn Böhme könnte keine bessere Frau erhalten als Ihre Tochter, und ich glaube, diese beiden besseren Mann, und Sie, mein lieber Herr Hauptmann, keinen besseren Schwiegersohn.“

Ueber den Punkt war Hauptmann Mehring allerdings ganz anderer Ansicht, aber er sah es ein, der Widerspruch würde nicht mehr viel nützen, und wenn selbst der Major die Partie protegierte, hatte es gar keinen Zweck mehr, sich noch so lange zu sträuben. Gewiß, es handelte sich lediglich um eine Privatangelegenheit, die den Vorgesetzten gar nichts anging, aber wenn der im Verein mit seiner Frau und seiner Tochter ihn umzustimmen brüht, dann mußte er nachgeben, denn drei fühlte er sich auf die Dauer nicht gewachsen. Und vor allen Dingen hatte er erklärt, Böhme nichts mehr nachzutragen, womit sollte er da noch seinen Widerstand begründen?

Der Major errieth, was in dem Hauptmann vorging, er sah, leicht wurde es dem nicht, seine Zustimmung zu geben, aber ebenso sicher war es ja, daß er schließlich doch seine Zustimmung geben würde. Da tanzten Böhme und Nelly wieder an ihnen vorüber und plötzlich fragte der Major: „Wie ist es, Herr Hauptmann, wollen wir die beiden nicht heranzuführen und ihnen die frohe Botschaft verkünden, daß Sie gegen eine Verlobung nichts einzuwenden haben?“

Da traten auch schon Nelly und Böhme an den Tisch heran. „Dürfen wir hier einen Augenblick Platz nehmen oder stören wir die Herren?“ Hauptmann Mehring grunzte wieder irgend etwas vor sich hin. „Was wollen Sie denn hier?“ fragte er. „Wir haben Euch doch noch gar nicht gerufen, wartet doch erst ab.“

Nelly sah ihren Vater ganz erstaunt an. „Du wollest uns rufen lassen, weshalb denn?“

„Ihr Herr Vater überlegt sich nämlich eine sehr wichtige Sache,“ nahm der Major jetzt das Wort, „ich habe ihm zugeredet, seine Einwilligung zu Ihrer Verlobung zu geben, er möchte es ja schon, aber sein alter Trost hält ihn vorläufig noch davon zurück.“

Einen Augenblick stand Nelly ganz verwirrt da und blickte abwechselnd auf die beiden Herren. „Vater, ist das wirklich wahr?“ fragte sie endlich mit zitternder Stimme.

Herr Hauptmann schon längst eingesehen, ja noch mehr, er hat es schon selbst zugegeben.“

„Wirklich?“ jubelte Nelly auf. „Aber Böhme schüttelte den Kopf: „Ihr Wort in Ehren, Herr Major, aber das glaube ich denn doch nicht.“

„Na, nun wird's immer besser,“ schalt der Major, „erst glaubt Ihre Braut mir nit, und nun Sie nicht. Bekennen Sie Farbe, Herr Hauptmann. Haben Sie es gesagt, oder haben Sie es nicht gesagt?“

„Ich hab's gesagt,“ klang es tonlos zurück, es hörte sich beinahe an wie das Geständniß einer schweren Schuld. „Vater,“ fragte Nelly glücklich, „hießt Du es denn endlich ein, wie unrecht Du ihm gelien hast?“

„Na, sehen Sie es nun endlich ein?“ fragte auch Böhme. „Ein bißchen länger hat es ja zwar gedauert, aber ich nehme es Ihnen nicht übel und ich trage es Ihnen auch nicht nach.“

„Ich verbitte mir diesen Ton auf das energischste,“ wollte der Hauptmann sagen, aber im letzten Augenblick besann er sich doch eines anderen. Grob werden wollte er in diesem Augenblick nicht, etwas anderes wie eine Grobheit wäre ihm aber nicht über die Lippen gekommen, und um eine Erklärung dafür zu geben, daß er gar nicht antwortete, zog er seine Tochter, die sich an ihn schmiegte, zärtlich an sich und küßte sie auf den Mund.

„Bekomme ich nicht auch einen Kuß?“ fragte Böhme.

Hauptmann Mehring taumelte hin- und her. „Sie küssen, Böhme? Niemals. Nehmen Sie mir es nicht übel, ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen Mann geküßt.“

„Aber Sie haben auch nie einen Schwiegersohn gehabt,“ meinte Böhme, und er bot ihm die Lippen zum Kuß.

„Küß ihn doch, Papa,“ bot Nelly. „Ja, küssen Sie ihn doch!“ rief lustig der Major.

„Na, küssen Sie mich doch!“ rief Böhme nachmals.

Hauptmann Mehring wußte nicht, was er thun sollte. Wenn Böhme nun einmal sein Schwiegersohn war, dann konnte er ihm auch den Kuß nicht vorenthalten, aber soweit hatte er sich denn doch noch nicht überwunden.

Und immer noch stand Böhme ihm mit gekippten Lippen gegenüber. Da nahte ihm Hilfe von einer Seite, die er am wenigsten erwartet hatte. Althelms kam seine Frau angestürzt. „Bardon, Herr Major, wenn ich störe, aber ich kann es nicht länger für mich behalten, und erfahren werden Sie es ja auch, es ist ja kein Geheimniß mehr: Herr Major, Nelly, Herr Leutnant, denkt Euch: ich habe sie eben überbracht, als sie sich unbeobachtet glaubten, sie haben sich geküßt.“

„Wer denn?“ riefen alle gleichzeitig. Frau Hauptmann Mehring sah sich nach einem Stuhl um. „Ich muß mich setzen, das Glück ist so groß, denkt Euch, Konstanze und der Bürgermeister haben sich verlobt.“

In demselben Augenblick, als sie sich absichtlich hinsetzte, setzte sich auch Hauptmann Mehring hin. Dem versagten die Knie plötzlich den Dienst und er fiel auf seinen Stuhl zurück. „Mann, was sagst Du nur zu dem Glück?“

Der sagte gar nichts, der starrte vor sich hin, und in seinem Kopf ging alles mit ihm rundum. „Wenn das mein seliger Bruder erlebt hätte,“ dachte er, „allerdings, wenn er noch lebte, wäre sie ja keine Wittwe, und dann hätte sie sich ja nicht wieder verlobt, allen meinen Ermahnungen, allen meinen Bitten zum Trost. — Das dulde ich unter keinen Umständen!“ fuhr er auf. „Das bin ich dem Unbedenken an meinen seligen Bruder schuldig. Die Verlobung muß wieder rückgängig gemacht werden, und zwar sofort.“

„Erlauben Sie mal, Herr Hauptmann, da habe ich auch noch ein Wort mitzureden, und zwar ein sehr ernstes!“ rief da Böhme. „Sie? Was geht denn Sie das an?“

„Viel mehr als Sie denken. Jetzt kann ich es ja sagen. Als wir neulich Abends den Spazierritt machten, als ich Ihnen Nachricht sandte, daß die gnädige Frau nicht zum Abendessen nach Hause käme, da feierten wir draußen in der Ziegelei ihre Verlobung, und ich habe gehörig mitgefiebert und mit vollem Recht, denn ich habe die Verlobung gemacht, ich habe die beiden zusammengeführt.“

Einen Augenblick stand Hauptmann Mehring ganz unbeweglich da, dann sprang er mit einem unterdrückten Wutschrei auf seinen Schwiegersohn zu und sah ihn mit funkelnden, drohenden Augen an. „Das — das haben Sie gemacht? Das hätte ich eher wissen sollen, dann hätte ich Ihnen nie mein Kind gegeben, niemals!“

Aber Böhme lachte nur lustig auf: „Die Drohung kommt zu spät, Herr Hauptmann, und ich glaube, ich hätte Ihre Tochter trotzdem bekommen, was, Nelly?“

Die schmiegte sich zärtlich an ihren Verlobten und sah ihn mit glückseligen Augen an, und der Hauptmann machte wanken oder nicht, in diesem Augenblick mußte er es selbst glauben, daß die beiden doch nicht voneinander gelassen hätten. (E n d e.)

Eine Frau in Brooklyn erhielt sechs Cents Schadenersatz für einen gerauchten Kuß und ein Mann im Westen wurde zu \$175 Strafe verurteilt, weil er zwei davon stahl. Der Wert der Küsse scheint wesentlich von der geographischen Dichtigkeit abzuhängen.

Der richtige Gehalts bringt es fertig, sich sogar über einen guten Witz zu ärgern, der auf seine Kosten gemacht wird.

Was müßten wir zusammenschweigen und was wir stolz Gesetze heißen, im Grund sind's Kompromisse nur — Gesetze schreibt bloß die Natur!



„So oft ich Sie sehe, Fräulein Vertha, muß ich mich nur ärgern!“ Aber Herr Doktor! ... Warum denn?“ „Weil ich schon verheiratet bin.“



Ein Uhrmacher verärgert sich beim Steidbücheln. Brant (spöttisch): „Dur schmeißt ja verlässig wie deine Uhr!“ U h r m a c h e r: „Ja, und ich reagiere auch wie meine Uhren — wenn man mich aufzieht, dann — gehe ich!“